

25. Internationaler Kongress Renovabis 2021

„Alle sollen eins sein“. Ökumene in Mittel- und Osteuropa – Aufgabe und Bereicherung

(Berlin, Katholische Akademie/Tagungszentrum, 15.-16.09.2021)

*** **** **

Erzbischof Stanislav Hočevár, Belgrad

Ökumene in Mittel- und Osteuropa

Sehr geehrte Damen und Herren, ich grüße alle Anwesenden, die an dieser Konferenz teilnehmen, ganz herzlich, in besonderer Weise Erzbischof Dr. Heiner Koch und Pfarrer Dr. Christian Hartl – und alle, die zusammengekommen sind, um zu einem besseren Verständnis des Weges zur Einheit zu gelangen.

Ich kann sagen, dass ich mich gewissermaßen wie Pontius Pilatus im Credo fühle, und bitte dafür um Verständnis. Warum? Eigentlich war ich nie ein Experte für dieses Thema, sondern in erster Linie ein Unterstützer auf dem Weg zur Einheit. Persönlich denke ich, dass es weniger auf die vielen Einzelereignisse ankommt als vielmehr darauf, die „Zeichen der Zeit“ zu erkennen,

Die Annäherung an die ökumenische Realität Mittelosteuropas erfordert eine besondere Aufmerksamkeit, die nicht ideologisch engführend ist, sondern Respekt vor dem historischen Reichtum und der Fülle der Gaben des Heiligen Geistes aufweist. In diesem Sinne erfolgt meine Reflexion in drei Schritten.

Geschichtliche Dimension

Meiner Meinung nach vergessen wir heute zu oft den nicht unwesentlichen Unterschied in der konkreten historischen Entwicklung des Christentums im Osten und des Christentums im Westen.

Im Osten steht am Anfang eine starke politische Figur, Konstantin der Große, mit bedeutendem Einfluss auf die konkrete historische Entwicklung; denn auf ihn geht in gewisser Weise die „Symphonie“ zwischen Altar und Thron zurück. Im Westen finden wir hingegen eine Gestalt von großer organisatorischer und charismatischer Fähigkeit, den heiligen Ambrosius, der in Mailand eine Art kooperativer Trennung zwischen Gesellschaft und Kirche betont hat. Auf der einen Seite ist also das Christentum des Westens um den Bischof von Rom vereint, auf der anderen Seite das Christentum des Ostens in autokephalen Kirchen organisiert; dort liegt die Betonung vor allem auf der Tradition, auf

den Kirchenvätern, auf dem Reichtum der eschatologisch orientierten Liturgie. Im Westen stehen missionarischer Geist, konkreter Dienst an neuen Kulturen und eine starke Bildungstätigkeit, die zur Entstehung verschiedener akademischer Institutionen geführt hat, sowie die Entwicklung der Soziallehre und der konkreten brüderlichen Liebe im Vordergrund.

Im weiteren Verlauf der Geschichte kam es dann zu unzähligen Herausforderungen, etwa das große Schisma von 1054, der Islam, die Kreuzzüge, dann der spezifische Beitrag der heiligen Brüder Kyrill und Method (der so genannte dritte Weg; also die slawische Welt mit Liturgie in der Landessprache), der Uniatismus, die Identifikation zwischen religiöser und nationaler Dimension, die Entstehung von Nationalstaaten mit einer starken Präsenz ethnischer und konfessioneller Minderheiten, die Ausbildung totalitärer politischer Regime – all das löste viele Veränderungen und Spaltungen aus, führte aber durchaus auch zu manch positiven Überraschungen von neuen Initiativen, von Zusammenarbeit und Solidarität.

Mit Papst Leo XIII. hebt ein neues Interesse für die östliche Welt in der Universalkirche an, besonders für das Werk von Kyrill und Method und für die östliche Liturgie. All dies führt zu einer neuen Blüte wahrer Ökumene, insbesondere unter dem heiligen Papst Johannes XXIII., der zuvor als Apostolischer Delegat und Nuntius in Bulgarien, Griechenland und der Türkei tätig war und seine Kenntnis der ostkirchlichen Traditionen in das Zweite Vatikanische Konzil einfließen ließ. Aufgrund der begrenzten Redezeit ist es mir jedoch nicht möglich, hier die unzähligen weiteren Initiativen in Mittel- und Osteuropa vorzustellen.

Der intensive und unumkehrbare Prozess der Globalisierung stellt uns heutzutage vor neue und komplexe Herausforderungen.

Einige historische Konsequenzen

a) Die Welt Mittel- und Osteuropas ist hinsichtlich der Ökumene sehr komplex. Aus verschiedenen Gründen, u. a. auch wegen der gefährlichen Gleichsetzung von religiöser und nationaler Dimension (z. B. „muss“ ein Serbe orthodox und ein Kroatte katholisch sein) ist feingefühliges und sensibles Vorgehen notwendig. Vor allem im 20. Jahrhundert, besonders im Ersten und Zweiten Weltkrieg, haben sich in diesem Teil Europas und auf der ganzen Welt Verbrechen ereignet, die nicht vergessen werden können. Es ist immer noch unbegreiflich, wie es dazu kam, dass sich die Christen hieran beteiligten.

Betrachten wir diesen Teil unserer Geschichte, insbesondere nach all den Überlegungen der Päpste über die göttliche Barmherzigkeit, dann erkennen wir, wie notwendig es ist, Abhilfe zu schaffen und eine Erinnerungskultur zu bilden, die zur Vermeidung weiterer Opfer beiträgt und das Mitgefühl für das Leiden anderer stärkt. Eine solche Erinnerungskultur wird auch die Ökumene stärken und dazu beitragen, allen Menschen zu einem geschwisterlichen Miteinander zu verhelfen. In diesem Zusammenhang kann man also nicht nur von rein theologischen, sondern auch von anthropologischen Argumenten im ganzheitlichen Sinne sprechen.

b) Innerhalb dieser komplexen Geschichte muss berücksichtigt werden, dass die erste Christianisierung von Völkern des Ostens in der Zeit der großen Spannungen zwischen Rom und Konstantinopel oder bereits in der Frühzeit des großen Schismas im 10. und 11. Jahrhundert stattfand. Es ist daher gefährlich, diese historische Realität zu ignorieren und immer und alles nach den gleichen Kriterien zu beurteilen. Ebenso wenig dürfen wir die unterschiedliche Sensibilität für die Einheit der Christen in den verschiedenen Teilen der christlichen Kirchen vergessen. Das Verständnis von „Kirche“ war nach dem Schisma von 1054 nicht ausreichend mit einem Nachdenken über die Kriterien zur Wiedererlangung der Einheit verbunden. Glücklicherweise hat jedoch der Heilige Geist in den Seelen einen ständigen Hunger und Durst nach Einheit erweckt. So entdecken wir im Laufe der Jahrhunderte viele Initiativen, um Einheit zu schaffen, in Einheit zu leben und sichtbar als „ein Leib“, eine einzige Ecclesia, zu leben.

Meiner Meinung nach mangelte es im Laufe der Jahrhunderte an einer genauen Terminologie des christlichen Lebens auf allgemeiner Ebene: Was genau sind *Christen*, *orthodoxe Christen*, *katholische Christen*, was genau sind vor allem „*griechisch-katholische*“ Christen, die ihre Liturgie in Altkirchenslawisch oder in einer modernen Sprache feiern? All diese Begriffe sind sehr schnell abgedroschen und stiften, wenn man etwa an „Protestanten“ oder „Anglikaner“ denkt, eher Verwirrung als Klarheit, oft sogar Hass gegenüber dem religiös anders Denkenden, was dem Einheitsgedanken natürlich abträglich ist und das Streben nach Einheit behindern oder sogar ganz auslöschen kann.

c) Unsere christliche Identität und unsere theologischen Gedankengänge wurden – man muss das leider so sagen – in den letzten Jahrhunderten von solchen Vorstellungen beherrscht. Es genügt daran zu erinnern, wie sich Geistliche und andere Verantwortliche in Zeiten von Spannungen zwischen Nationen und Kulturen oder Kriegen verhalten haben. In der Gegenwart macht sich der Einfluss des Globalisierungsprozesses auf die Christen stark bemerkbar; ich erinnere nur an eine einseitige Anthropologie, an die Diktatur des Relativismus im Kontext von Sinnfragen zu Wahrheit und Wert, an säkulare Strömungen, an die ambivalente Rolle der social media und so weiter.

Anerkennen müssen wir einen gewissen ökumenischen Enthusiasmus während des und nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil – in der Praxis fehlte ihm jedoch eine sichere theologische Verankerung, das Wirken des Heiligen Geistes und die Festigkeit „neuer Menschen“.

Es ist offensichtlich leichter, mit dem „Alten“ einfach „weiter zu machen“, als im Rückgriff auf die Quellen unseren Glauben auf die Erfordernisse der Gegenwart hin auf den Prüfstand zu stellen.

Zeichen der Hoffnung

Nun haben das Zweite Vatikanische Konzil und die letzten Päpste uns eine neue Vision gegeben. Leider ist diese „neue Vision“ oft im „Zentrum“ verblieben, in den Teilkirchen

hingegen nicht angekommen. Ursache dafür war und ist das Fehlen einer integralen und kreativen Reflexion in den lokalen Gemeinden.

Zunächst wurden zur Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils die „Zeichen der Zeit“ erkannt und die Grundlagen für eine ökumenische Theologie geschaffen. Den Grundstein für diese legten Theologen wie Yves Congar oder kurz darauf der orthodoxe Metropolit Ioannis Zizioulas, dessen theologische Vision nach Ansicht von Congar von großer Bedeutung für die gesamte christliche Welt als grundlegend bewertet wurde – die Ekklesiologie der Gemeinschaft oder „Communio-Ekklesiologie“.

Grundlage dieser Ekklesiologie ist die Eucharistie, weshalb man auch von der „Ekklesiologie der Eucharistie“ spricht. Wahre Einheit kann nur auf dem Altar erfahren werden, wenn das Brot gebrochen wird. Was soll man aber tun, wenn es keine eucharistische Einheit unter den Christen gibt? Die Heilige Schrift warnt uns: Ist Christus denn etwa teilbar? Obwohl dies ein echter Schmerz und eine schmerzende Wunde ist, nehmen wir nicht gemeinsam die Kommunion ein, aber wir müssen uns immer daran erinnern und daran denken, dass wir Brüder im Glauben und in der Taufe sind und dass es unser Ziel sein muss, an *einem einzigen Tisch* zu sitzen. Die Weiterentwicklung dieser Ekklesiologie der Gemeinschaft ist wesentlich, denn diese Ekklesiologie führt uns zurück zu den Quellen und damit letztlich zu der Einheit, nach der wir streben müssen – der Einheit der Liturgie. Gerade im Bereich der Liturgie brauchen wir mehr Authentizität.

Hier ist also noch viel zu tun, aber es gibt dennoch viele positive Signale, die es zu verstärken gilt. Ich möchte das in drei Punkten verdeutlichen.

(I.) Auf der allgemeinen Ebene

a) Neben der „Ökumene der Wahrheit und der Theologie“ wurde die „Ökumene der Begegnung und des Lebens“ verwirklicht. Ein Beispiel bietet die Spiritualität der Gemeinschaft von Taizé – solche Impulse sind wichtig und müssen weiter gefördert werden.

b) Die neue Nähe zwischen den Lehren der Kirchenväter (patristische Theologie und Spiritualität) und der „Theologie des Herzens“ (Kardinal Tomáš Špidlík und andere Vertreter): Es ist interessant, dass unter den Katholiken in Mittel- und Osteuropa – besonders unter denen mit slawischer Bevölkerung – der große Wunsch besteht, zur authentischen und dynamischen Tradition der Kirchenväter zurückzukehren. Diese neue Umarmung zwischen Ost und West schafft auch eine neue Kultur (Ikonographie, Musik, Kunst im Allgemeinen, die Übersetzung vieler Bücher zu diesen Themen).

c) Ein intensiver Austausch von Studierenden auf allgemeiner, aber vor allem auf theologisch-ekklesiologischer Ebene zwischen den verschiedenen Kirchen ist besonders wichtig. In Serbien haben orthodoxe Studierende beispielsweise die Möglichkeit, an katholischen Zentren zu studieren.

II. Auf der Ebene von CCEE und COMECE und in Zusammenarbeit mit anderen Kirchen in Europa

a) Es gibt zahlreiche Initiativen. Jeder von uns muss sie in seinem „eigenen Zuhause“ entdecken, um ihnen die richtige Resonanz zu geben. Denken wir zum Beispiel an die Ökumenischen Versammlungen (zuletzt 2007 in Sibiu/Rumänien). Weiterhin:

- Die Initiative zur Schaffung des „Katholisch-Orthodoxen Ökumenischen Forums“.
- Viele Dialoginitiativen zwischen den nationalen Bischofskonferenzen (z. B. Deutschland, Italien) und der Russisch-Orthodoxen Kirche oder anderen Kirchen.
- Der "Ökumenische und/oder Nationale Interreligiöse Rat" wurde nahezu in allen Ländern gebildet.
- In den Konfliktregionen spielen die Treffen der Bischöfe eine große Rolle, auf dem Balkan etwa zwischen katholischen Kroaten und orthodoxen Serben.
- Erinnern möchte ich an die vielen gemeinsamen Dokumente, mit denen Katholiken, Orthodoxe und Protestanten in verschiedenen Ländern zum Sakrament der Taufe, zu Mischehen oder zu bestimmten Ereignissen, Konflikten und historischen Missverständnissen Stellung bezogen haben.

Grundsätzlich mangelt es nicht an Initiativen. Meiner Meinung nach kommt es entscheidend darauf an, die „geistige Ökumene“ weiter zu fördern und brauchbare Wege der ökumenischen Praxis im Alltag zu entwickeln.

III. Auf der Ebene des Heiligen Stuhls, der Päpste und des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen

Es ist hier nicht möglich, die Bedeutung der Päpste nach Papst Leo XIII., des Zweiten Vatikanischen Konzils und des gesamten Lehramts der Katholischen Kirche nach dem Konzil vollständig darzustellen. Ich möchte nur hervorheben, was in unserer Zeit die reichsten Früchte trägt. So besteht sicher kein Zweifel an der Bedeutung des Päpstlichen Rates für die Förderung der Einheit der Christen mit unzähligen Initiativen, Dokumenten, Treffen, Besuchen und Studien seit seiner Einrichtung 1960. Das „Ökumenische Vademecum“ des Rates enthält viele wichtige Erfahrungen und nützliche Inspirationen für die Zukunft, allerdings sollte es noch stärker für die praktische Nutzung konkretisiert werden.

Aufgrund von COVID-19 war es leider nicht möglich, den 25. Jahrestag der Enzyklika „Ut unum sint“ (25. Mai 1995) von Papst Johannes Paul II. angemessen zu würdigen. Was können wir stattdessen tun?

- Die konkrete Zusammenarbeit zwischen den Organen des Heiligen Stuhls und den offiziellen Organen der anderen Kirchen ist immer sehr nützlich. Aus meiner Sicht könnte diese regelmäßige Zusammenarbeit jedoch intensiviert werden.
- Insgesamt müssen wir innerhalb der katholischen Kirche selbst eine vertiefte Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Orden, Gemeinden,

Religionsgemeinschaften und der Weltkirche finden, um der Einheit der Christen besser zu dienen.

Nur der Reichtum der Charismen in unseren Gemeinschaften kann unser Streben nach Einheit in Zeiten des Pluralismus erfolgreich leiten.

Zusammenfassung

Es ist Zeit, zusammen zu gehen und mehr auf die Stimme des Heiligen Geistes zu hören. Wenn wir miteinander gehen, können wir unsere schwierige und belastete Geschichte leichter verstehen und unser Gedächtnis reinigen.

Es ist Zeit zu begreifen, dass der wahre Protagonist der Einheit einzig der Heilige Geist ist; wir können nur seine demütigen Diener sein.

Aus dem Italienischen übersetzt von Christof Dahm.